



**Ein Rauschen in der
Atmosphäre**



**Deutsches Transkript
zum
Podcast**

Ein Rauschen in der Atmosphäre

Was das Leben der Rose über den Sinn des Lebens verrät

Deutsches Transkript

Zürich: METIS Podcast Transcriptions 2024

ES = Eliane Schmid

RG = Raymond Geuss

MH = Michael Hampe

ES: Hallo und herzlich willkommen zu Wisdom Talks, dem Podcast zum METIS Projekt, dem Internetportal für interkulturelle Weisheitsliteratur und Weisheitspraxis, zu finden unter www.metis.ethz.ch.

Mein Name ist Eliane Schmid und ich moderiere das heutige Gespräch mit dem Philosophen Raymond Geuss und mit dem METIS-Initiator Michael Hampe. Sie beschäftigen sich mit einer grundlegenden Frage, die in unseren Wisdom Talks zwar angeschnitten, aber nie ganz vertieft wurde: Was ist das Leben oder was ist der Sinn des Lebens? Das ist jetzt ziemlich direkt, und doch haben wir oft darüber gesprochen, wie man ein glücklicheres, ein erfülltes Leben führen kann, wie man Entscheidungen trifft, mit denen man Frieden schliessen kann, wie man sich im Allgemeinen wohlfühlt. Aber die Frage nach dem Sinn des Lebens verdient es, vertieft zu werden, insbesondere auch im Zusammenhang mit Weisheit. Unser per Videotelefon zugeschalteter Experte aus Cambridge, Raymond Geuss, hat sich bereit erklärt, dieses Thema mit mir zu vertiefen. Der emeritierte Professor Geuss hat an der Universität Cambridge in England geforscht und gelehrt denkt auch heute noch über den Sinn des Lebens nach. Professor Geuss, vielen Dank, dass Sie heute bei mir sind. Auch Herrn Hampe danke ich, dass Sie heute bei uns sind.

MH: Ich danke Ihnen.

RG: Ich danke Ihnen für die Einladung.

ES: In einem früheren Wisdom Talk mit dem ehemaligen Kämpfer Daniel Trusilo haben wir uns auf Sie, Herr Geuss, mit folgender Aussage bezogen: «Das Leben ist ein Spiel, das Leben ist Krieg.» - «Aber das Leben ist kein Spiel.» Herr Geuss, das Leben ist kein Spiel, warum ist das so? Es scheint eine Menge Parallelen zu geben.

RG: Ja, natürlich gibt es eine Menge Parallelen. In manchen Gesellschaften gibt es mehr Parallelen als in anderen. Dennoch scheint es mir, dass es einen absolut grundlegenden Unterschied gibt, nämlich dass ein Spiel eine Aktivität ist, die durch Regeln festgelegt wird. Man spielt nicht Schach, wenn man nur Holzstücke auf dem Tisch hin und her schiebt. Man spielt nur dann Schach, wenn es anerkannte Prinzipien und Regeln gibt, die man befolgt. Und das bedeutet, dass es Regeln gibt, an die sich andere Leute halten können oder nicht. Es gibt eine korrekte Art und Weise, es zu tun, und eine inkorrekte Art und Weise, es zu tun. Das scheint mir für den Begriff des Spiels zentral zu sein. Der Hauptunterschied zwischen einem Spiel und dem Leben besteht darin, dass das Leben meiner Meinung nach keine Regeln in diesem Sinne hat.

Ein Spiel hat Regeln, wenn jemand eine Entscheidung getroffen hat, diese Regeln aufzustellen, wenn es jemanden gibt, der den Kontext vorgibt. Es gibt jemanden, der sagt, der Weltschachverband sagt, das sind die Schachregeln. Es gibt keine solche Person, die die Regeln für das Leben festlegt. Ich würde sagen, dass das menschliche Leben nicht nur dadurch gekennzeichnet ist, dass wir, wenn wir wollen, Regeln aufstellen können, wir können beschliessen, unsere Aktivitäten in einer ganz bestimmten Weise nach einem Regelwerk zu strukturieren, wir können den Weltschachverband gründen, aber wir können auch von diesen Regeln abweichen, indem wir handeln. Wir können die Regeln ändern, wir können die Parameter ändern, wir können den Kontext ändern.

Und diese Fähigkeit, Regeln zu befolgen, aber auch Regeln nicht zu befolgen und Regeln zu verschieben, sie zu verändern, macht uns meiner Meinung nach zu Menschen. Das Leben ist also keine Einheit, die als Ganzes auf interessante Weise analog zu einem Spiel verstanden werden kann. Es ist etwas anderes. Es ist die Bedingung für das Zustandekommen von Spielen. Und als solches, als eine Reihe von Bedingungen für die Einrichtung von Spielen, hat es einen

ganz anderen Stellenwert. Und wenn man versucht, es auf ein Spiel zu reduzieren, dann missversteht man etwas sehr Wichtiges, nämlich wer die Regeln aufstellt.

ES: Wenn ich mich richtig erinnere, sagte Aristoteles, dass Menschen Tiere sind, die Ziele verfolgen oder nach Zielen streben. Und mir ist klar, dass es einen Unterschied zwischen den Regeln und den Spielen gibt, die Sie gerade beschrieben haben. Aber ich würde da gerne ein bisschen nachhaken; was hat Aristoteles gemeint, als er sagte, dass Menschen nach Zielen streben, wie können wir Ziele und Regeln in Verbindung bringen? Oder sind das zwei verschiedene Dinge?

RG: Ich fürchte, ich habe einen ganz anderen Zugang zum Leben als Aristoteles. Ich bestreite nicht, dass wir Wesen sind, die sich Ziele setzen können. Das ist eine Möglichkeit. Aber ich neige dazu, wie der Philosoph John Dewey zu denken, dass Menschen eigentlich besser als Tiere zu verstehen sind. Wir sind Tiere, die in einer Umwelt leben, mit der wir in ständiger Interaktion stehen, und diese Interaktion kann eine Vielzahl unterschiedlicher Formen annehmen. Die Grundform davon ist eine Art Gewohnheitsverhalten. Ein Kind wird gewohnheitsmässig nach der Brust suchen. Wir würden nicht sagen, dass das Kind das Ziel hatte, die Brust seiner Mutter zu suchen und dies dann auch verfolgt hat. Das heisst, wir können das sagen, wenn wir wollen. Aber wenn wir sagen, was wir tun, ist, dass wir als externe Beobachter, als Erwachsene, auf das Kind zurückblicken und sagen: Wenn ich, ein Erwachsener, in der Situation wäre, in der sich das Kind befindet, und das Kind würde sich so verhalten, dann würde ich ein Ziel verfolgen. Das Kind ist immer noch ein Mensch. Die grundlegende Denkweise über die Welt ist also, dass wir Menschen sind, die sich in der Welt im Wesentlichen auf gewohnheitsmässige Weise verhalten, und erst wenn wir zum Nachdenken veranlasst werden, werden wir uns der Tatsache bewusst, dass wir uns Ziele setzen. Und das ist immer etwas, das ein externer Beobachter tut. Nun sind wir, weil wir erwachsen sind, darauf trainiert worden, diese externe Perspektive zu verinnerlichen. Zum Erwachsenwerden gehört nicht nur, dass wir aufhören, gewohnheitsmässig zu handeln, und anfangen, absichtlich zu handeln, sondern auch, dass wir einen inneren Beobachter entwickeln, dass wir eine Möglichkeit entwickeln, gewohnheitsmässig zu handeln und gleichzeitig einen Schritt zurückzutreten und unser Handeln zu überprüfen. Aber ich denke, wenn man so darüber nachdenkt, ist Aristoteles Ansatz zu rationalistisch, wenn ich es so sagen

darf, er geht von der falschen Sache aus. Und er beginnt auf eine Weise, die das Problem vorwegnimmt. Er greift der Sache vor, weil er die Festlegung von Zielen als natürlich, grundlegend und objektiv ansieht, was sie nicht ist. Sie ist reflektierend, sekundär und extern.

MH: Aber gibt es nicht den Begriff 'Erfolg', den wir oft sowohl auf Spiele als auch auf unser Leben anwenden, dass man sagt, dass man beim Schach erfolgreich ist, wenn man zum Beispiel den König gefangen hat. Und könnte man nicht sagen, dass Aristoteles meinte, dass man im Leben erfolgreich ist, wenn man glücklich geworden ist? Glück ist also ein Erfolgskriterium für das Leben, so wie Schachmatt ein Erfolgskriterium für Schach ist. Und würden Sie sagen, Raymond Geuss, dass es im Leben keine festen Erfolgskriterien gibt? Es mag Erfolgskriterien in Spielen geben, in einigen wie Schach, vielleicht nicht in anderen Spielen, wo man einfach einen Ball gegen die Wand wirft oder so, aber es gibt nicht so etwas wie ein erfolgreiches und ein erfolgloses Leben.

RG: Dazu möchte ich zwei Dinge sagen, wenn ich darf. Erstens denke ich, dass Sprache ein sehr, sehr offenes und sehr formbares Phänomen ist. Das zentrale Phänomen der Sprache ist unsere Fähigkeit, sie metaphorisch zu erweitern. Es stimmt also, dass wir im Allgemeinen davon sprechen, dass das Leben ein Erfolg ist, dass wir bei Spielen erfolgreich sind, aber bedenken Sie, dass dies ein Beispiel dafür ist, dass ein Konzept des Erfolgs metaphorisch erweitert wird, genauso wie wir Erfolg metaphorisch erweitern können – und das tun wir in einigen Sprachen tatsächlich – um es auf die natürliche Welt anzuwenden. Ich kann sagen, dass es meiner Katze gelingt, die Maus zu fangen. Das ist also das Erste, was ich sagen will, dass die Formbarkeit der Sprache ein wirklich wichtiges Phänomen ist. Es gibt keine natürlichen Grenzen für die Bedeutung von Dingen. Bedeutungen können immer erweitert werden. Das ist eine grundlegende Tatsache über die Sprache, die der Philosoph Wittgenstein in seinem Spätwerk sehr deutlich gemacht hat.

Das Zweite ist, da haben Sie völlig Recht, Professor Hampe, dass meine Grundhaltung ist, dass die Griechen sich geirrt haben, wenn sie dachten, dass das Modell der handwerklichen Produktion – und dass wir uns irren, wenn wir denken, dass das Modell der Spiele – auf das menschliche Leben als Ganzes angewendet werden kann. Ich kann sagen, ich bin ein erfolgreicher Schuhmacher, ich weiss, wie man gute Schuhe herstellt, auch wenn ich dafür keine Regeln habe. Und ich kann sagen, dass ich erfolgreich darin bin, gute Schuhe

herzustellen, also habe ich eine gewisse Fähigkeit. Platon und Sokrates wollten damit sagen, dass es im menschlichen Leben ähnlich ist. Man kann ein guter Schuhmacher sein, man ist erfolgreich als Schuhmacher. Das menschliche Leben ist eine handwerkliche Tätigkeit wie diese. Du gestaltest dein eigenes Leben. Und da man sein eigenes Leben gestaltet, kann man es mehr oder weniger erfolgreich tun – das ist, was wir darüber sagen können.

MH: Sie wollen also sagen, dass das Leben weder ein Spiel noch ein Artefakt ist?

RG: Es ist kein Spiel, es sei denn, man macht es zu einem Spiel. Nun, ich kann äusserlich auf das zurückblicken, was Tolstoi getan hat, und ich kann sagen, dass das Spiel, das wir spielen, das Spiel des Versuchs ist, zur richtigen philosophischen Sichtweise vorzudringen, zum Passivismus. Und er hat das Spiel sehr erfolgreich gespielt, weil er sein Leben gelebt hat, er hatte eine Menge Abwechslung in seinem Leben, aber er hat schliesslich das Richtige gefunden. Er hat das Spiel erfolgreich gespielt. Das ist mein Kommentar zu seinem Leben. Und genauso kann ich das Leben eines jeden als Artefakt betrachten. Ich kann sagen, dass er ein schönes Leben geführt hat, dass Alkibiades ein schönes Leben geführt hat, aber das ist ein rückblickender, äusserer Kommentar dazu.

Und wie schon oft gesagt wurde, besteht eines der Probleme bei diesem Ansatz darin, dass ein menschliches Leben, welches zurzeit gelebt wird, noch nicht vollständig ist. Und weil es noch nicht abgeschlossen ist, kann ich es nicht auf dieselbe Weise betrachten wie das Leben von jemandem, der vorher gelebt hat. Ich kann sagen, wie es für Tolstoi endete, ich kann sagen, wie es für Alkibiades endete, ich kann nicht sagen, wie es für mich enden wird. Aus all diesen Gründen bin ich der Meinung, dass diese Metaphern der Regeln, des Erfolgs und ich würde auch sagen, des Sinns, unangemessen sind, wenn man sie auf sein eigenes Leben anwendet. Sie sind nur in der Perspektive der dritten Person nützlich, wenn es darum geht, etwas anderes zu beschreiben. Und sie sind immer begrenzt. Es geht immer darum, einen begrenzten Kontext zu finden, in dem diese Dinge wohldefiniert sind. Und wenn man sie ausweitet und darüber hinaus metaphorisch verwendet, wird es schwierig, weil man die Grundlage für alles verliert, was einen in die Lage versetzen kann, zu verstehen, was tatsächlich vor sich geht.

ES: Jetzt haben Sie also einige Begriffe erwähnt: «Erfolg im Leben», ein «schönes Leben». Und hier möchte ich das «Glücklichsein» ins Spiel bringen. Ich weiss, Sie werden das wahrscheinlich auch als Ziel des Lebens ablehnen, aber trotzdem, Goethe hat zum Beispiel angeblich gesagt, dass er etwa vier Wochen seines Lebens glücklich war.

RG: Ein glücklicher Mensch.

ES: Ein glücklicher Mensch. Oder das ist genau das, was ich sagen wollte. Also wann kann man sagen, das war ein glückliches Leben? Ich meine, die Leute üben vielleicht auch einen sozialen Druck darauf aus. Wenn man nicht glücklich ist, führt man kein gutes Leben. Wie würden Sie dieses Streben oder dieses Ziel des Glücks im Leben kontextualisieren?

RG: Nun, es wird Sie nicht überraschen, dass ich glaube, dass Glück ein sehr, sehr vieldeutiger Begriff ist. Er kann eine Reihe von verschiedenen Dingen bedeuten. Er kann bedeuten: Werden meine Wünsche erfüllt? Das ist eine sehr vernünftige Bedeutung von Glück. Ich bin glücklich, weil ich meine Ziele erreicht habe. Es kann aber auch bedeuten, dass ich nicht nur meine Ziele erfüllt habe, sondern dass ich mit der Erfüllung meiner Ziele zufrieden bin, was etwas ganz anderes ist. Einerseits bin ich glücklich, wenn ich im Lotto gewinne, weil ich mich darum bemüht habe und es mein Wunsch ist. In einem anderen Sinne bin ich glücklich, wenn ich im Lotto gewonnen habe und mich nicht darüber empöre, was mir tatsächlich passiert ist, und meine Meinung darüber ändere. Erreiche ich also tatsächlich das Ziel, das ich verfolge? Bin ich glücklich und zufrieden mit dem Ziel, das ich habe? Und dann gibt es noch einen anderen Sinn, der etwas mit Selbstbestätigung oder Selbstanerkennung zu tun hat. Wenn ich diesen externen Beobachter verinnerlicht habe, über den ich vorhin gesprochen habe, und ich mein eigenes Leben beobachte, billige ich dann, was ich sehe? Bin ich glücklich, wenn ich mein Leben gutheisse?

Nun, ich kann mein Leben gutheissen, auch wenn alle meine Ziele unerfüllt bleiben, und ich kann mein Leben missbilligen, auch wenn ich alle meine Ziele verwirklicht habe, weil ich feststelle, dass sie nicht gut sind. Auch beim Glück, denke ich, sind wir verzweifelt bemüht zu glauben, dass es eine Möglichkeit gibt, ein Urteil über uns selbst zu fällen, eine Bestätigung und Anerkennung unseres Lebens, die objektiv ist. Wir wollen nicht nur sagen, dass ich mein Leben gut finde, dass es sich lohnt, sondern dass es sich objektiv lohnt. Und was ich sagen

will, ist, dass uns dieses Gefühl des objektiv Wertvollen nicht zur Verfügung steht. Wir können verschiedene zaghafte, fantasievolle Versuche unternehmen, das zu tun. Ich kann mir vorstellen, dass es einen Gott gibt, der mich gutheisst, und ich kann zwischen der Anerkennung, die ich meinem Leben gebe, und der Anerkennung, die er meinem Leben geben würde, unterscheiden. Aber das ist natürlich nur eine andere Art zu sagen, dass ich es gutheisse, weil ich einen fantasievollen Umweg genommen und diese äussere Instanz eingesetzt habe. Und darüber hinaus, denke ich, können wir nicht so leicht gehen.

MH: Darf ich also eine weitere Metapher an Ihnen ausprobieren, Raymond? Die Sie wahrscheinlich auch ablehnen werden, nämlich die Metapher, dass ein ruhiges Leben, ein ruhiger Geist Sie glücklich macht, weil Unglücklichsein etwas damit zu tun hat, dass man einen stürmischen Geist hat, der von Emotionen, von Erinnerungen und so weiter gequält wird. Die Stoiker und viele andere Philosophen, die ihnen folgten, waren der Meinung, dass der Geist, wenn er zur Ruhe kommt, wie ein Spiegel wird und man die richtige... eine Art innere Objektivität und Friedfertigkeit hat. Und das ist es, was Glück angeblich wirklich bedeutet. Es ist sicherlich auch eine Metapher, die Metapher für ruhiges Wasser. Aber nichtsdestotrotz war es eine sehr verbreitete Metapher im Denken der westlichen Philosophen über Glück.

RG: Ja, dem widerspreche ich nicht. Ich bestreite nicht, dass Menschen eine Reihe verschiedener Lebensziele verfolgen können, und das Streben nach einem ruhigen, beschaulichen Leben der Unerschütterlichkeit, das ist der Begriff, mit dem man gewöhnlich den griechischen Begriff *ataraxia* übersetzt. Unerschütterlichkeit, das ist ein mögliches Leben, das man führen kann. Aber einige von uns leben in einer Gesellschaft, in der es nicht offensichtlich ist, dass dies ein Ziel ist, das wir überhaupt anstreben können. Ich möchte dieses Gedicht zitieren, das ich für besonders tiefgründig halte, von Brecht, ich bin sicher, Sie kennen es: *An die Nachgeborenen*. Und er sagt, grob gesagt, in den alten Büchern steht, was weise ist. Weisheit ist nicht, seine Wünsche zu erfüllen, sondern sie zu vergessen. Aber das kann ich nicht. Wir leben in einer technologischen Welt.

Ich glaube, hier wurde ich sehr von dem Philosophen John Dewey beeinflusst, der zwei Arten von Kunst unterscheidet. Er sagt, es gibt die Kunst der Akzeptanz und die Kunst der Kontrolle. Es gibt Wege, auf denen ich dazu angehalten werde, die Welt so zu akzeptieren, wie sie ist, und aus der Akzeptanz der Welt Ruhe zu gewinnen. Ich habe gelernt, sie zu akzeptieren. Und

dann gibt es **die Künste** und die traditionelle Philosophie und Weisheitsliteratur ist überwiegend so. Ich werde weise, indem ich lerne, zu akzeptieren, was ich nicht ändern kann. Aber dann gibt es auch Künste der Kontrolle, die im Grunde genommen technologische Künste sind. Es gibt Künste, die es mir ermöglichen, nicht zu akzeptieren, was da ist, sondern zu verändern, was da ist. Nun meint Dewey, dass das Verhältnis zwischen diesen Künsten der Akzeptanz und den Künsten der Kontrolle historisch unterschiedlich war. In den vortechnologischen Gesellschaften machte es durchaus Sinn, nach Unerschütterlichkeit zu streben, nach der Fähigkeit, das Bestehende zu akzeptieren, weil man keine technologischen Möglichkeiten hatte, die Welt zu verändern. Was hätte es also für einen Sinn, eine technologische Lösung anzustreben, die man nicht wirklich erfolgreich umsetzen kann? Aber in der modernen Welt sind wir eine andere Art von Menschen. Wir müssen dort anfangen, wo wir sind. Wir können uns nicht zu alten Stoikern machen. Wir müssen uns irgendwie mit der Tatsache auseinandersetzen, dass wir alle ständig damit beschäftigt sind, die Welt auf verschiedene Weise zu verändern, in die Welt zu eingreifen. Und ich denke, wenn wir heute von Weisheit sprechen wollten, dann müsste sie etwas damit zu tun haben, nicht zu lernen, ruhig zu sein und die Welt so zu akzeptieren, wie sie ist, sondern eine Art Gleichgewicht zu finden zwischen der Akzeptanz von Dingen, die nicht verändert werden können, und einem angemessenen technologischen Eingriff in die Natur und einer angemessenen Haltung gegenüber unserer Gesellschaft. Ich komme noch einmal auf diese drei Dinge zurück: meine Seele, die Gesellschaft und die Natur. Weisheit müsste ein Weg sein, auf dem ich im Zusammenhang mit meiner Einstellung zu allen drei Dingen eine Methode gefunden habe, um im Leben voranzukommen, die sie auf eine Weise zusammenbringt, die zufriedenstellend ist. Ich denke, das ist so ziemlich das Beste, was ich im Moment tun kann.

ES: Ich würde das gerne vertiefen, denn Sie sprachen über Technologie, Sie sprachen über die Gesellschaft und ein aktuelles Phänomen, das viele Menschen beeinflusst, ist zum Beispiel Instagram und all diese motivierenden Zitate, die einem Tag für Tag zugeworfen werden und einem helfen, ein besserer Mensch zu werden. Jeden Tag sollte man danach streben, etwas mehr, etwas Besseres zu werden, nicht nur zu existieren, sondern mehr zu sein, als man vorher war. Wie würden Sie das dem, was Sie gerade gesagt haben, gegenüberstellen? Denn offensichtlich befinden wir uns in einem ständigen Wandel. Es ist ein sehr schneller Wandel

und ich denke er kann auch ein Druck sein. Wie würden Sie diese modernen Weisheitszitate, wenn wir sie so nennen wollen, in den Kontext der älteren Philosophen stellen, oder anpassen?

RG: Nun, auch hier denke ich, dass es sich um eine Instanz handelt, die grob gesagt Aktivität und Passivität verbindet. Es ist eine Frage der Anpassung an die Dinge oder des Versuchs, sie zu verändern. Ich sehe, das ist jetzt ein ungeheuer grosser spekulativer Sprung, und ich weiss, dass jeder Philosoph, der etwas auf sich hält, mich darauf ansprechen wird, aber ich werde es trotzdem sagen, weil wir unter Freunden sind. Ich denke, es gibt eine Art angeborene Wahlverwandtschaft zwischen der Motivationsstruktur, die Sie beschrieben haben, immer streben, immer streben, immer streben, und zwei anderen Dingen. Das eine ist die Kunst der Kontrolle, die technologische Fixierung, von der ich gesprochen habe. Aber das andere ist die produktivistische Struktur unserer Wirtschaft, die Struktur einer Wirtschaft, die von ständig gesteigerter Produktion und ständig gesteigertem Konsum abhängt. Es besteht eine gewisse Affinität zwischen dem Ideal des persönlichen Wachstums als ständiges Streben nach mehr und diesen beiden Dingen.

Und ich würde sagen, dass, nun ja, an diesem Punkt wechsele ich vom Existenziellen zum Politischen, das wird nicht funktionieren. Die Umwelt wird uns daran hindern. Jetzt kann man natürlich sagen, ah das ständige Streben, ständig Streben, bedeutet nicht dasselbe wie das Faustische Streben danach, etwas mehr in der Welt zu erlangen. Es bedeutet nicht Konsumdenken. Es bedeutet, an sich selbst zu arbeiten und sich zu formen. Und natürlich ist das ein weiteres Beispiel für meine allgemeine Feststellung, dass diese Konzepte und die Konzepte in der Philosophie fast unendlich formbar sind ... die Schwierigkeit mit den Konzepten in der Philosophie besteht darin, dass sie sehr allgemein sind und daher unendlich formbar sind, und man muss sie mit äusserster Präzision behandeln. Wenn man also interpretiert, dass man sich ständig verbessert usw., dann ist das natürlich ein absolut vernünftiges Ziel, das man verfolgen kann.

Ich würde es vorziehen, von Selbstdisziplinierung zu sprechen, von Disziplinierung meiner Bedürfnisse. Und ich denke, das wird etwas sein, das uns tatsächlich aufgezwungen wird. Wir werden keine Wahl haben, ausser wir lassen zu, dass die gesamte Umwelt zusammenbricht und wir zu Streunenden in den Ruinen unserer früheren Zivilisation werden. Wenn wir dieses Schicksal vermeiden wollen, müssen wir lernen, uns selbst zu disziplinieren, die Struktur unserer Bedürfnisse und Wünsche zu disziplinieren und uns mehr und mehr in die Lage zu

versetzen, mit begrenzten Ressourcen umzugehen und die Erzeugung von Bedürfnissen über das hinaus, was damit befriedigt werden kann, zu kontrollieren. Es tut mir leid, ich weiss, dass das nicht sehr zufriedenstellend ist, aber das ist das Beste, was ich im Moment tun kann.

ES: Nein, ich bin sehr fasziniert, besonders weil Sie zusammengebracht haben, was meiner Meinung nach zusammengehören sollte: Philosophie, Politik und die aktuellen Probleme, mit denen wir uns jetzt befassen, und diese Zitate aus den sozialen Medien, auf die ich vorhin angespielt habe, sie alle streben danach, dass die Menschen besser werden, aber meistens sind sie damit verbunden, dass man durch ein bestimmtes Produkt, das man konsumiert, besser wird. Und wenn ich Sie richtig verstehe, sprechen Sie davon, dass wir dem entgegenwirken sollten, in dem Sinne, dass wir uns bemühen sollten – wenn wir das wollen – bessere Menschen oder diszipliniertere Menschen zu werden. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, bedeutet das, dass wir idealerweise immer noch, wenn es uns selbst hilft, diese Bestrebungen verfolgen sollten, um besser zu werden, aber in umgekehrter Weise in dem Sinne, dass wir nicht diesen Zitaten folgen müssen, um Dinge zu kaufen, um besser zu werden, sondern in dem Sinne, dass wir tatsächlich anfangen, aktiv auf unsere Umwelt zu schauen und uns an deren Bedürfnisse anzupassen?

RG: Ich bin kein Prediger, ich bin kein Priester, ich versuche nicht, jemandem Ziele vorzuschreiben, ich versuche, die Welt zu verstehen. Ich sage also nicht, dass du kein Konsument sein sollst. Es ist nicht meine Aufgabe, das zu sagen. Ich weise lediglich darauf hin, dass, wenn man sich die Art und Weise ansieht, wie die Gesellschaft heute organisiert ist, und wenn man sich die damit verbundenen Umweltkosten ansieht, es mir fast wie eine naturwissenschaftliche Tatsache vorkommt, dass dies nicht so weitergehen kann. Wir werden nicht in der Lage dazu sein. Ich predige jetzt keine Reaktion darauf. Man könnte sagen: Ja, das Schlimmste an der gegenwärtigen Situation ist, dass es für sehr reiche Menschen jetzt vielleicht rational ist, weiter zu konsumieren. Denn wenn sie sehen, und ich glaube, das tun viele von ihnen, dass das alles in ein paar Jahren zusammenbrechen wird, dann denken sie wahrscheinlich: Warum nicht? Wenn sowieso alles zusammenbricht, warum profitieren wir nicht weiter? Wenn die Katastrophe kommt, sitzen wir zwar im selben Boot wie alle anderen, aber wir sitzen in der ersten Klasse. Es liegt also eine gewisse Rationalität darin, dass sie so weitermachen. Darauf möchte ich nicht weiter eingehen. Aber was die Frage nach der

Führung des eigenen Lebens angeht, so habe ich auch keine Anweisungen, die ich weitergeben könnte. Mein Projekt ist explorativ und fantasievoll und zielt darauf ab, zu verstehen, welche Möglichkeiten es gibt. Und ich vermute, und darauf will ich hinaus, dass eine Möglichkeit darin besteht, uns selbst eine Art von Disziplin aufzuerlegen.

MH: Manchmal heisst es, wenn eine Entwicklung unterbrochen wird, wenn es einen plötzlichen Stillstand gibt, wenn die Dinge nicht reibungslos verlaufen, könnte das eine Quelle des Leidens sein. Wenn wir also Leiden vermeiden wollen, sollten wir Unterbrechungen vermeiden. Wenn wir weiterhin Dinge auf exzessive Weise konsumieren und die Natur, was auch immer das sein mag, uns daran hindert, kommt es zu einer Unterbrechung, und diese Unterbrechung führt zu Leiden, und deshalb sollten wir sie vermeiden. Wie stehen Sie also zu dieser Einstellung, dass wir darauf bedacht sein sollten, die Dinge reibungslos ablaufen zu lassen, um Leiden zu vermeiden?

RG: Nun, das ist natürlich ein zweiseitiges Schwert. Ja, wenn wir die derzeitige Form der sozialen und wirtschaftlichen Organisation stören, wird es viel Schmerz und Leid geben, und das wird schrecklich, schrecklich sein. Wenn wir es nicht tun, was wird dann passieren? Es wird nicht nur Leid geben, es wird das Ende des organisierten menschlichen Lebens sein. Und das wird nicht ohne Leiden sein. Ich denke, das ist ein sehr guter Punkt, aber wie bei vielen dieser Dinge muss man verstehen, dass man nicht nur eine Seite der Situation betrachten kann. Man muss in diesem Fall den Kompromiss zwischen verschiedenen Arten von Ergebnissen betrachten. Und das Leiden – ich werde jetzt etwas Schreckliches sagen, aber ich sage es trotzdem – wir werden das Leiden nicht loswerden. Die Armen werden uns immer begleiten. Nun, das Leiden wird uns immer begleiten. Wir können versuchen, es zu minimieren, zu lindern, oder zu kontrollieren. Aber die Vorstellung, es gäbe eine völlig unproblematische Art, ein menschliches Leben zu führen, ist falsch. Das menschliche Leben ist ein Prozess von – ich komme wieder auf Dewey zurück – harmonischem Handeln und **gestörtem Handeln**, harmonischen Handlungsabläufen und gestörten Handlungsabläufen. Oder William James sagt, es ist wie mit dem Vogel, der sich auf den Ast setzt und dann wegfliegt. Wenn wir uns auf den Ast setzen, sind wir glücklich, wenn wir wegfliegen, **so wurden wir gestört**. Mein eigentlicher Favorit ist, das ist etwas, was ich bei Friedrich Schlegel gelesen habe, glaube ich, wo er sagt, dass Kant falsch liegt. Es ist nicht so, dass der Mensch

sich selbst Regeln geben kann und sich den Regeln, dem kategorischen Imperativ, unterordnet und dass dies seine Menschlichkeit ausmacht. Was ihre Menschlichkeit ausmacht, ist die Tatsache, dass sie diese Macht haben und dass sie auch die Macht haben, die Regeln nicht zu befolgen und die Regeln zu ändern. Und er sagt, das ist wie die Systole und die Diastole des Herzens. Das ist das Pochen des Herzens, das Lebenselixier unseres geistlichen Lebens. Wir machen Regeln für uns selbst. Wir haben eine natürliche Tendenz, so scheint es mir, Regeln zu machen. Es ist nichts Falsches daran, zu verallgemeinern, die Neigung, zu verallgemeinern, ist vollkommen menschlich, natürlich und gut. Aber ebenso wichtig, natürlich und gut ist die Tatsache, dass wir erkennen können, dass diese Verallgemeinerungen oft nicht funktionieren, und wir müssen beide Bewegungen haben, um ein gesundes Leben zu führen, so scheint es mir. Sie haben also Recht, wir müssen eine gewisse Einstellung zum Leiden haben, aber ich denke, die einzige realistische Einstellung zum Leiden ist die, die versucht, es zu minimieren, zu kontrollieren und zu lindern. Und die Vorstellung, dass wir ohne Leiden durchs Leben gehen können und, offen gesagt, ohne anderen Leiden aufzuerlegen, das ist nicht meine Erfahrung.

ES: Nun haben Sie mir eine schöne Überleitung gegeben, um die Frage des Lebens und die Frage nach dem Warum zu diskutieren. Wir haben also schon einmal darüber gesprochen, was der Sinn des Lebens ist, oder wir haben versucht, dieses Thema zu vertiefen, obwohl es, wie wir herausgefunden haben, so vielschichtig ist. Sie haben einen Essay geschrieben: 'A World Without Why', und Sie haben den Mystiker Angelus Silesius zitiert: «Die Rose ist ohne Warum, sie blühet, weil sie blühet, sie achtet nicht ihrer selbst, fragt nicht, ob jemand sie siehet.» Wie würden Sie denn dieses Zitat und diese Welt ohne 'Warum' beschreiben oder erklären?

RG: Wir beginnen ganz konkret mit bestimmten Praktiken. Diese Praktiken geben uns einen Sinn. Ich öffne die Tür, um die Zeitung zu holen. Ich streichle meine Katze, ich stelle das Futter meiner Katze hin, damit sie es bekommt. Ich habe klare Abläufe, ich habe Regeln, die ich befolgen kann. Ich habe Ziele. Ich habe einen Sinn. Dies ist eine sinnvolle Tätigkeit. Ich stelle das Futter dort hin, damit die Katze gefüttert wird. Nun ist es, wie gesagt, eine natürliche menschliche Tendenz, zu versuchen, dies zu verallgemeinern und zu sagen, so wie ich jeden Morgen das Futter für die Katze hinstelle, so kann auch mein Leben als Ganzes als eine Tätigkeit gesehen werden, eine regelgeleitete Tätigkeit, die einen Sinn und ein Ziel hat, genau wie die Tätigkeit, die Katze zu füttern, aber eben grossgeschrieben, *en majusculas*.

Was ich sagen will, ist: Nein. Wenn man sich tatsächlich von dem konkreten, bedeutungsgebenden Kontext immer weiter nach oben bewegt, dann verliert man ab einem bestimmten Punkt an Bedeutung. Man wird nicht besser, man verliert an Bedeutung. Ab einem bestimmten Punkt hat die Bedeutungsstruktur keinen Wert mehr. Wir können es nicht in den Griff bekommen. Wenn ich versuche, etwas zu drehen und es nicht in den Griff bekomme, habe ich keinen Halt mehr. Die Bedeutungsstruktur an einem bestimmten Punkt der Allgemeingültigkeit wird keinen Halt haben. Und wenn Sie sich zum Standpunkt Gottes hinaufbewegen, wenn es so etwas gäbe, werden Sie kein besonders sinnvolles Leben sehen, Sie werden etwas sehen, das völlig bedeutungslos ist. Sie werden einfache nackte Tatsachen sehen, die keine Erklärung haben, sie haben kein 'Warum'. Sie werden sich durch Verallgemeinerung über den Bereich hinausbewegt haben, in dem alle Ihre begrifflichen Ressourcen noch etwas zu suchen haben, und Sie werden wie die Rose sein.

Die Rose ist einfach da. Beachten Sie, dass die Rose noch nicht gelernt hat, eine innere Beobachterin ihrer selbst zu werden, so wie wir als Erwachsene zu inneren Beobachtern unserer selbst werden. «Sie achtet nicht ihrer selbst», sie schaut sich nicht an, sie stellt keine Fragen. Sie ist also weder ein innerer Beobachter ihrer selbst, noch steht sie in Beziehung zu jemandem, der eine Frage stellt oder eine Frage beantwortet: «Sie fragt nicht, ob man sie siehet.» Das ist nicht der Fall. Und es ist einfach eine schlichte, zufällige, brachiale Tatsache. Und wenn ich sagen darf, in dem Essay sage ich, na ja, schauen Sie, die andere Art, darüber nachzudenken, ist Konzentrationslager, Bedeutungslosigkeit. Und das Problem ist, dass wir alle die Geschichte von Primo Levi kennen, der im Konzentrationslager war und den Kapo fragte: Warum - etwas. Und der Kapo sagte zu ihm: «Hier gibt es kein 'Warum'.». Aber wie ich schon sagte, das ist absolut falsch. Der Kapo hat die falsche Antwort gegeben. Es war nicht so, dass es hier kein 'Warum' gab, es gab viele 'Warums'. Es ging darum, dass der Kapo Levi keine Antwort geben wollte und es nicht für nötig hielt, Levi eine Antwort zu geben.

Und es war der Versuch, etwas darzustellen, was eigentlich eine menschliche Entscheidung war, nämlich dieses Konzentrationslager zu errichten, das war eine menschliche Entscheidung, voller Sinn, voller Strukturen mit Rationalität im Überfluss, das zu konstruieren und darzustellen, als ob es die Rose wäre, die geradesteht oder nicht. Das Problem mit dem Konzentrationslager ist also nicht, dass es dort kein 'Warum' gab, es gab viele, es gab mehr 'Warums', als man sich wünschen würde. Die Behörden mussten Levi nichts sagen, hielten es nicht für nötig, ihm etwas zu sagen, weil er als Untermensch galt, man musste ihm gegenüber

keine Rechenschaft ablegen. Aber das war nicht richtig. Das war also der Punkt dieses Vergleichs in dem Essay, auf den Sie sich beziehen.

MH: Darf ich noch eine Frage zu diesem Problem des Umgangs mit der Sinnlosigkeit stellen? Vielleicht haben Sie es bereits erwähnt, aber ich würde die Frage gerne noch einmal stellen. Man kann sagen, wenn man einen Bereich der Sinnlosigkeit erreicht, dann muss man sich nicht mehr rechtfertigen. Man muss sich nicht mehr rechtfertigen, warum man hier ist, warum man etwas tut. Man ist also gerettet, man ist erlöst, wenn man einen religiösen Begriff verwenden will. Das wäre eine positive Interpretation der Sinnlosigkeit, auf die Angelus Silesius meiner Meinung nach hingewiesen hat. Die andere Möglichkeit ist, dass die Sinnlosigkeit zum Nihilismus führt. Da ist nichts, also hat nichts einen Sinn, also befinde ich mich in einer leeren Leere. Wie sehen Sie diese verschiedenen **Töne**, diese emotionalen **Töne**, die mit der Sinnlosigkeit verbunden sind?

RG: Sie haben recht, es sind drei verschiedene Dinge, während ich nur von zwei gesprochen habe. Ich bin mir sicher, dass Sie und Angelus Silesius Recht haben. Er schrieb in der Barockzeit, er war ein religiöser Gläubiger und er dachte, er beschreibe in dieser Welt ohne Grund den Zustand entweder der völligen Unschuld oder der völligen Erlösung. In gewisser Weise, so ist oft betont worden, ist das wie das Nirwana. Es ist wie das buddhistische Ideal. Man ist völlig ausserhalb eines Bereichs, in dem sogar die Frage nach dem 'Warum' auftauchen kann, man befindet sich in einem Zustand der Glückseligkeit und des Heils. Und ich habe gesagt, dass das etwas anderes ist als der Fall des Konzentrationslagers.

Was nun den Nihilismus betrifft, so ist der Nihilismus, der uns interessiert, meiner Meinung nach ein aktiver Nihilismus. Der Nihilismus, der uns interessiert, ist nicht, dass ich in meinem Zimmer sitze und denke, dass nichts wirklich von Bedeutung ist. «Do me something», wie wir in New York sagen, ich denke, es bedeutet alles nichts, aber das ist nicht der Nihilismus, der wirklich interessant ist. Der Nihilismus, der interessant ist, ist das, was Nietzsche praktischen Nihilismus nennt.

MH: Die Menschen wollen also nichts und werden deshalb zerstörerisch. Sie wollen immer noch etwas, und deshalb zerstören sie alles, was einen Sinn hat. Meinen Sie das?

RG: Nun, wie Sie wissen, würde ich das als ein weiteres Beispiel für das Konzentrationslager ansehen. Das heisst, ich denke, wenn man sich Menschen ansieht, die tatsächlich handeln, ist es keine korrekte Analyse, solange sie etwas tun. Es ist keine korrekte Analyse dessen, was dort vor sich geht, dass sie wirklich an den Wert des Nichts glauben. Es ist nicht wirklich richtig, dass sie an den Wert des Nichts glauben. Sie glauben an keinen der Werte, die wir akzeptieren, aber das ist eine ganz andere Sache.

Ich würde sagen, der praktische Nihilist ist wie der KZ-Wächter, der tatsächlich eine Begründung hat, die von verschiedenen Ansichten über Antisemitismus und Eugenik und verschiedenen anderen Dingen abhängt. Er hat sie nicht, aber er tut so, als ob er an nichts glaubt und so handelt. Das wäre also die Art und Weise, wie ich versuchen würde, die Sache anzugehen. Ich habe sogar einmal einen Podcast über Nihilismus gemacht, der im Internet zu finden ist. Ich will mich nicht selbst loben, aber ich habe versucht zu erklären, warum ich glaube, dass das Problem des Nihilismus ein Pseudoproblem ist, und wenn man es auspackt, wird man sehen, dass niemand wirklich an nichts glaubt.

ES: Vielen Dank für den Hinweis auf Ihren Podcast über Nihilismus; vielleicht können wir das in die Show Notes für unsere Hörer aufnehmen, damit sie auch das vertiefen können, da Sie ja schon angefangen haben, das alles zu beschreiben. Dies war ein sehr nachdenklich stimmender Podcast, und die Zeit läuft langsam ab. Um die Stimmung für unsere HörerInnen ein wenig aufzulockern – ich möchte sie natürlich nicht davon abhalten, über all diese sehr wichtigen Fragen nachzudenken – aber um etwas zum Festhalten zu haben, da wir im Kontext von Weisheit und Weisheitstraditionen und vor allem von Philosophie sind, möchte ich Sie fragen, ob Sie Ihre drei Definitionen oder drei Ansätze für die Philosophie für uns und unsere ZuhörerInnen erläutern, damit wir einen Ausgangspunkt haben, der uns hilft, auch diese schwierigen Fragen zu beantworten? Was ist Philosophie? Wie können wir die Philosophie nutzen, um über all diese Fragen nachzudenken?

RG: Ich fürchte, ich bin sehr schlecht darin, Antworten auf solche allgemeinen Fragen zu geben. Ich kann nur sagen, dass ich denke, dass es eine sehr, sehr wichtige Funktion der Philosophie ist, uns zu helfen, unsere Einstellung zu den Dingen im Allgemeinen zu klären. Und wir müssen uns einen Weg durch die Welt bahnen. Nicht alle von uns sind nachdenklich. Daran ist nichts auszusetzen. Man muss nicht nachdenklich sein, aber wir werden von unserer

Gesellschaft gezwungen, auf verschiedene Art und Weise nachdenklich zu werden. Und wenn wir nachdenklich sind, können wir nicht einfach loslegen und Dinge tun. Wir haben keine andere Wahl, als uns selbst Rechenschaft darüber zu geben, warum wir uns auf diese Weise durch die Welt bewegen.

Und ich würde einfach sagen, dass die Philosophie in diesen drei Dimensionen helfen kann. Das ist die existenzialistische Sache, sich um sich selbst zu kümmern und zu versuchen, die eigenen Prioritäten zu klären, usw., der Versuch, ein allgemeines Gefühl dafür zu bekommen, wie die Welt, das Wissen, die Technologie, und die Naturwissenschaft in der sozialen und politischen Dimension ist. Und die Welt der Philosophie, die Bücher, die es gibt, keines von ihnen enthält das letzte Evangelium, sie sind alle als Werkzeuge zu benutzen, und viele von ihnen sind sehr, sehr nützlich. Sie benutzen sie so, wie Sie es für richtig halten und wie es Ihnen angemessen erscheint. Nochmals, im Kontext der Philosophie als individuelles Unternehmen, nutzen Sie diese Werkzeuge, um Ihr Leben so gut wie möglich zu bewältigen. Dann gibt es noch eine andere Perspektive: Was ist die soziale Konsequenz all dieser Dinge? Und es könnte sich herausstellen, dass es aus politischer Sicht nicht das Beste ist, wenn die Menschen ihren Weg durch das Leben gehen, indem sie auf diese bestimmte Weise reflektieren. Ich will das nicht diskutieren, ich habe das eigentlich nicht diskutiert, aber ich denke, man muss diese beiden Aspekte sehen. Man muss, grob gesagt, alle drei Aspekte sehen, den Selbsthilfe-Aspekt der Philosophie, den protowissenschaftlichen Aspekt der Philosophie und den politischen und sozialen Aspekt der Philosophie. Und nur wenn man alle drei Aspekte sieht und irgendwie einen Weg zu einer Haltung findet, die es einem ermöglicht, so viel wie möglich davon aufzunehmen, dann würde ich das den Leuten empfehlen. Obwohl ich nicht gerne etwas empfehle.

ES: Ich werde das also nicht als Empfehlung auffassen, sondern nur als etwas, über das ich gerne nachdenken würde.

RG: Das ist Rauschen in der Atmosphäre. Statik. Statik, auf die man seine eigenen Bedeutungen projizieren kann.

ES: Nun möchte ich unsere ZuhörerInnen auffordern, ihre eigenen Bedeutungen zu finden, um darüber nachzudenken, wie man am besten mit dem Leben umgeht. Und ich möchte Ihnen,

Raymond Geuss, dafür danken, dass Sie uns all diese Dinge erklärt haben, und auch Michael Hampe dafür, dass er diese wertvollen Fragen gestellt hat. Vielen Dank, dass Sie heute bei mir waren.

RG: Vielen Dank für die Einladung.

MH: Vielen Dank.

ES: An dieser Stelle möchte ich unseren ZuhörerInnen danken, dass sie heute bei uns waren, und sie dazu einladen, weiteren Wisdom Talks zu folgen sowie die Vielzahl von Texten und Podcasts auf unserer Website www.metis.ethz.ch, dem Internetportal für interkulturelle Weisheitsliteratur und Weisheitspraxis, zu durchstöbern. Weitere Informationen finden Sie auch in den Show Notes. Vielen Dank fürs Zuhören und auf Wiederhören.

Dieser METIS Wisdom Talk wurde von Martin Münnich mit Unterstützung der ETH Zürich und der Udo Keller Stiftung Forum Humanum in Hamburg produziert.